



DRUCKVERSION

Zitat der Woche 7 – 2009

Miegel zu Erziehungsinvestition, Bevölkerung und Wirtschaft

Kinder sind nämlich nicht nur ein Wert an sich, sie sind auch eine Investition – und zwar die weitaus größte und wichtigste, die eine Gesellschaft tätigt. [...] Weil sich die Bevölkerung Deutschlands nur zu zwei Dritteln und nicht zu neunzig Prozent in der Zahl ihrer Kinder ersetzt, unterbleiben jährlich Investitionen im Wert von überschlägig mehr als 160 Milliarden Euro, jeweils zur Hälfte entgeltlich und unentgeltlich. [...] Diese Zahlen legen nahe, dass die Größe des Kinder- und Jugendanteils an einer Bevölkerung bedeutsam für deren wirtschaftliche Entwicklung ist. Ein internationaler Vergleich verstärkt diese Vermutung. Danach besteht zwischen Geburtenrate, sprich dem Anteil von Kindern und Jugendlichen an einer Bevölkerung, und dem Wachstum ihrer Wirtschaft zwar kein durchgängiger, aber dennoch auffälliger Zusammenhang. Wo in frühindustrialisierten Ländern die Geburtenraten vergleichsweise hoch sind – in den USA, Großbritannien oder Irland –, da sind auch die Wachstumsraten recht ansehnlich. Wo hingegen die Geburtenraten gering sind – in Japan, Deutschland oder der Schweiz –, da dümpelt auch die Wirtschaft vor sich hin. [...] Deshalb sollen Völker, die so eifrig ihre Wirtschaftsdaten miteinander vergleichen, dies auch gelegentlich mit ihren Bevölkerungsdaten tun. Sie werden dabei zu überraschenden Einsichten gelangen. Dazu gehört, dass die jahrzehntelange Vernachlässigung des Zusammenhangs von Demographie und Ökonomie eine der folgenreichsten Fehlleistungen der frühindustrialisierten Länder ist.

Meinhard Miegel: Epochenwende. Gewinnt der Westen die Zukunft? List Taschenbuch, Berlin 2007, S. 179ff.

Nachricht der Woche 7- 2009

Demographie und Wirtschaftswachstum: Was Keynes schon wusste

Im Zentrum der Diskussionen um die Unterjüngung der deutschen Bevölkerung standen bisher die Folgen für die sozialen Sicherungssysteme, insbesondere die Rentenversicherung. Aufmerksamkeit fanden auch ihre Konsequenzen auf die Angebotsseite des Arbeitsmarkts: Angesichts der Alterung der Arbeitnehmerschaft und des langfristigen Sinkens des Erwerbspotentials wird häufig ein drohender „Mangel“ an „Fachkräften“ postuliert und eine höhere Erwerbsbeteiligung der erwachsenen Bevölkerung, insbesondere von Frauen mit Kindern, gefordert. Eher stiefmütterlich wurde dagegen bisher die zentrale Frage behandelt, wie sich die

demographische Schrumpfung auf die Nachfrageseite der Volkswirtschaft auswirkt (1).

Dabei hatte schon John Maynard Keynes den Nachfragerückgang in der Weltwirtschaftskrise um 1930 auf den seit dem 1. Weltkrieg manifesten Geburtenrückgang im Zuge des sog. „1. Demographischen Übergangs“ zurückgeführt: Die Nachfrage nach neuem Investitionskapital habe sich in der Vergangenheit je etwa zur Hälfte aus den Bedürfnissen einer wachsenden Bevölkerung einerseits und neuen Erfindungen bzw. technologischem Fortschritt andererseits ergeben. Wenn das Bevölkerungswachstum entfallen bedürfe es – so Keynes – entweder einer Nivellierung der Einkommensverteilung, um die Sparrate zu senken oder einer starken Senkung der Zinsen, um weitere Investitionen rentabel zu machen. Eine Volkswirtschaft ohne Bevölkerungswachstum könne Wohlstandswachstum und Beschäftigung nur durch „intensives“ Wachstum, d. h. durch wirtschaftlich-technische Innovationen, erreichen. Solche Innovationen sollten Keynes zufolge durch eine aktive staatliche Beschäftigungspolitik – auch auf Kredit – gefördert werden. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde mit den Analysen von Keynes in vielen Industrieländern eine expansive staatliche Ausgabenpolitik begründet. Die von Keynes ebenfalls empfohlene Haushaltskonsolidierung und Schuldentilgung in Zeiten der Hochkonjunktur wurde dabei allerdings regelmäßig unterlassen. Die daraus resultierenden Schuldenberge vieler Industriestaaten haben die Ansätze von Keynes diskreditiert. In der Folge kam es seit den 70er Jahren zu einer Renaissance „neoklassischer“ Theorien in der Wirtschaftswissenschaft und einer „angebotsorientierten“ Wirtschaftspolitik (2).

„Neoklassische“ Ansätze postulieren, dass sich der Faktor Arbeit praktisch unbegrenzt durch den Faktor Kapital ersetzen lasse. Der Rückgang des Faktors Arbeit als Folge der Unterjüngung ließe sich folglich durch eine Steigerung der Arbeitsproduktivität kompensieren. Der Wohlstand im Sinne des Pro-Kopf-Einkommens würde demnach trotz des Nachwuchsmangels weiter steigen. Aus der Sicht der neueren Wachstums- und der Humankapitaltheorie erscheinen diese Hypothesen zweifelhaft: Sie betonen die entscheidende Bedeutung des Wissenskapitals in hochentwickelten Volkswirtschaften. Die qualifizierten Arbeitskräfte als Träger dieses Kapitals sind durch Investitionen in Sachkapital nicht zu ersetzen (3). Nicht nur moderne Wirtschaftstheorien, sondern auch die Erfahrungen der letzten Dekaden in entwickelten Industrieländern verweisen auf die zentrale Rolle des Kinder- und Jugendanteils an einer Bevölkerung für das wirtschaftliche Entwicklung: Frühindustrialisierte Länder mit niedrigen Geburtenraten, wie Deutschland, Japan oder die Schweiz befinden sich schon seit den 90er Jahren auf einem Pfad relativ schwachen Wirtschaftswachstums (4). Durch den Verzicht auf (mehr) Nachwuchs wurden in diesen Ländern Kosten in Billionenhöhe eingespart. Das eingesparte Geld ist vor allem in den Konsum geflossen, es entstand eine gewaltige Investitionslücke (5). Das Beispiel dieser Länder und insbesondere der deutschen Volkswirtschaft aber zeigt, dass es nicht ausreicht lediglich in „Sachkapital“ wie Straßen, Fabriken etc. zu investieren: Eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung erfordert heute mehr denn je Investitionen in den Nachwuchs, also in Jugend, Bildung und Familien.

(1) Aufschlussreich zu diesen Aspekten: Andreas Heigl: Demographische Entwicklung und Ökonomie: Was kommt auf uns zu? S. 445-467, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft Heft 3-4/2007, Festschrift für Prof. Dr. Josef Schmid, VS Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden 2008.

(2) Franz- Xaver Kaufmann: Schrumpfende Gesellschaft. Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen, Suhrkamp Verlag Frankfurt 2005, S. 65-66.

(3) Ebd., S. 67-77.

(4) Informativ zur Geburtenentwicklung in Japan: Bernhard Gückel: Warum gibt es im Reich der aufgehenden Sonne immer weniger Kinder? S. 23-25, in: BIB- Mitteilungen 03/2008, Informationen aus dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung – Wiesbaden Dezember 2008. Zur Geburtenentwicklung in Deutschland: Siehe Abbildung unten: „Geburtenentwicklung in Deutschland – langfristig schrumpfende Generationen“.

(5) Für detailliert Berechnungen im Blick auf Deutschland Siehe: Kaufmann 2005, op. cit. S. 77-82.

